



Vielschichtige Schönheit

von David Hornemann v. Laer

Die Büste Nofretetes zählt zu den bekanntesten Kunstschätzen des Alten Ägypten. Vermutlich war es Thutmosis, der oberste Bildhauer des Pharo Echnaton (1391-1347 v. Chr.), der das fünfzig cm hohe Bildnis der Pharaonengattin schuf. Der deutsche Ägyptologe und Architekt Ludwig Borchardt (1863-1938) entdeckte 1912 dessen Bildhauerwerkstatt in der am Ostufer des Nils in Mittelägypten gelegenen Residenzstadt Achet-Aton, dem heutigen Tell el-Armana. Hier fand er am 6. Dezember die Nofretete-Büste und notierte in sein Grabungstagebuch:

„Etwa in Kniehöhe vor uns im Schutt wurde ein fleischfarbener Nacken mit aufgemalten Bändern bloß. ‚Lebensgroße bunte Büste der Königin‘ wurde angesagt und mit den Händen behutsam weitergearbeitet. Als das Stück ganz befreit war,

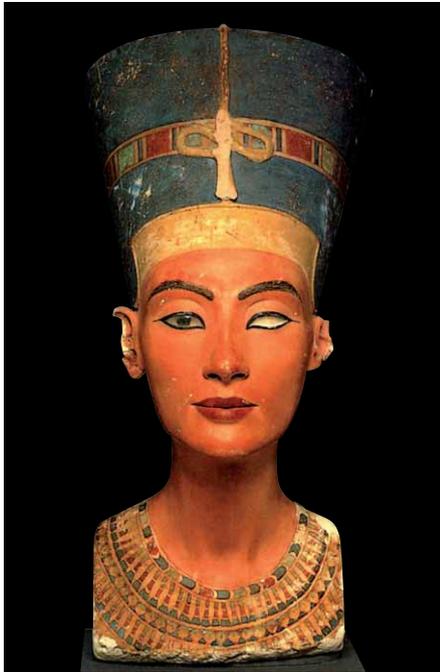
hatten wir das lebensvollste ägyptische Kunstwerk in Händen. [...] Farben wie eben aufgelegt. Arbeit ganz hervorragend. Beschreiben nützt nichts, ansehen.“

Nichts erscheint leichter, als der Aufforderung Borchardts nachzukommen und die Nofretete-Büste, die längst zu den berühmtesten Frauenporträts avancierte, anzusehen. Tatsächlich gibt es aber sowohl äußere wie innere Hindernisse, welche das Sehen erschweren. Beispielsweise wurde das Antlitz Nofretetes im Ägyptischen Museum in Berlin/Charlottenburg fast vierzig Jahre lang frontal beleuchtet, weshalb man in ihr nur das makellose Porträt einer jungen Frau erblicken konnte. Erst durch den Umzug der Büste in das Alte Museum im August 2005 wurden durch eine veränderte Lichtsituation bis dahin verborgene Züge sichtbar.

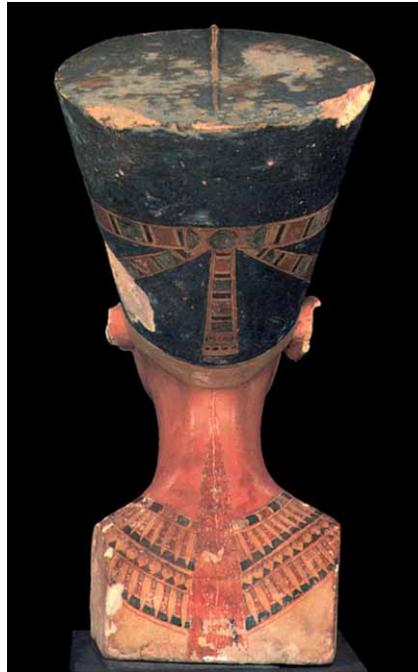
Wie der langjährige Direktor des Ägyptischen Museums, Prof. Dietrich Wildung, berichtet, habe er Nofretete „in früheren Jahren immer für ein – übertrieben gesagt – wenig vulgär gehalten, was wohl daran lag, dass sie so unendlich oft ge- oder missbraucht worden war. Dieses faltenlose, jugendliche Gesicht, in dem es keinerlei Spur des Lebens zu geben schien. Und nun entdeckte ich an dieser Statue so viele Spuren, die das Leben gezeichnet hat, und sie bekommt Persönlichkeit. Sie wird ein Individuum.“¹

Zum unbefangenen Sehen ist notwendig, zwischen den eigenen, schon mitgebrachten Vorstellungen und den tatsächlichen, vom Kunstwerk herrührenden Seheindrücken zu unterscheiden. Überdies sollte man die „inneren Feinde“ kennen, welche zwischen dem tatsächlichen Seheindruck und dem Urteil

¹ Vgl. www.frontal21.zdf.de/ZDFde/inhalt/16/0,1872,5578160,00.html



[2]



[3]

über das Gesehene lauern: „Einbildungskraft, Ungeduld, Vorschnelligkeit, Selbstzufriedenheit, Steifheit, Gedankenform, vorgefasste Meinung, Bequemlichkeit, Leichtsinn, Veränderlichkeit und wie die ganze Schar mit ihrem Gefolge heißen mag, alle liegen hier im Hinterhalte und überwältigen unversehens sowohl den handelnden Weltmann als auch den stillen, vor allen Leidenschaften gesichert scheinenden Beobachter.“²

Seit der Ausgrabung der Büste haben Wissenschaftler immer wieder versucht, durch Vermessungen, Hypothesen und Theorien sowie jüngst durch hoch auflösende Computertomographien dem Geheimnis der Wirkung dieses erstrangigen Kunstwerks auf die Spur zu kom-

men, das jährlich bis zu 700.000 Besucher aus aller Welt anzieht. Die nachfolgenden Untersuchungen wollen anfänglich zeigen, welche Eindrücke sich ergeben, wenn man die Augen auf die Büste richtet.

Die Büste zeigt eine Frau, deren Gesicht mit feinstem Make-Up perfekt modelliert ist. Der hellbraune, leicht rötlich schimmernde Ton ihrer Haut wirkt frisch und lebendig. Die Haare sind vollständig unter einer sich nach oben verbreiternden, dunkelblautürkisfarbenen Helmkrone verborgen. Die Chepresch-Krone ist auf ein helles, um den Kopf geschlagenes Tuch aufgesetzt, das an Stirn und Nacken hervorschaut. Vom Oberkörper ist lediglich ein

schmälerer Torso zu sehen mit an den Seiten gerade angeschnittenen, unbemalten Flächen. Diese können als Indiz dafür gelten, dass es sich bei der Büste um einen Teil einer größeren Plastik handelt, bzw. dass deren Rumpf in einen Sockel eingepasst war. Der Torso ist mit einem reich verzierten Muster bemalt. Dabei könnte es sich um ein mehrgliedriges Geschmeide bzw. um den Ausschnitt eines Gewands handeln.

Der außergewöhnlich lange, grazile Hals der Büste ist weit nach vorne gebeugt, der Kopf dagegen aufgerichtet [5] und [6]. Die Stirn wird von dem bereits erwähnten Tuch halb verdeckt. Die Ränder der mandelförmigen Augen sind mit einem schwarzgrün glänzenden Kajalstift geschminkt, der an den Innenseiten etwas nach unten gezogen ist. An den Außenseiten läuft der von Ober- und Unterlid zusammenlaufende Lidstrich spitz aus. Auf den Oberlidern befindet sich eine feine Furche. Die schwarzen, kräftigen Augenbrauen sind annähernd parallel zu dem Lidstrich der Oberlider gemalt und betonen so die Größe der Augen. Die exakt geformten Bögen laufen zur Nasenwurzel hin rund und an den Schläfen spitz zu. Der Glanz des rechten Auges, das von den Augenlidern leicht angeschnitten wird, stammt von einer Einlage aus Bergkristall. Wie die Detailabbildung zeigt [7], ist diese in der Mitte (durch Wachs) verdunkelt und markiert die Pupille. Beim gleich weit geöffneten linken Auge ist dagegen lediglich der weiße Untergrund zu sehen.

Eine ebenmäßige gerade Nase ziert das Antlitz. Der scharf geschnittene, dun-

² J.W. v. Goethe, „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ (1792).

kelrote Mund wirkt entspannt und die leicht erhobenen Mundwinkel und ein wenig aufgeworfenen, vollen Lippen scheinen ein zartes Lächeln anzudeuten. Ein markantes, leicht eckiges und nach vorne tretendes Kinn verleiht dem Gesicht einen entschlossenen Ausdruck. Die mittelgroßen, unterschiedlich stark beschädigten Ohrmuscheln stehen – wie die Rückansicht zeigt – deutlich ab bzw. werden durch die Kopfbedeckung nach außen gebogen [3].

Die Chepresch-Krone ist mit einer annähernd auf halber Höhe umlaufenden Kronenbinde bemalt. Deren Enden treffen hinten in der Mitte in einer Art rundem Knoten mit angedeuteter, grüner Schleife zusammen und verlaufen von dort schräg nach unten bis knapp über die Ohren. Zu den von der Mitte des Knotens am Hinterkopf ausgehenden, zunächst schmaleren und sich zum Ende hin verbreiternden Bändern gehört noch ein drittes, senkrecht bis zum unteren Rand verlaufendes Band hinzu. Die in Gold gefasste Kronenbinde, die sich aus aneinander gereihten, abwechselnd roten und grünen Rechtecken zusammensetzt, die jeweils durch schmale

blaue Stäbe voneinander getrennt werden, gliedert die einfarbige Fläche der Kronenhaube. Darüber hinaus ergibt sich durch die Farben eine anschauliche Verbindung zum Geschmeide bzw. Gewand.

Es ist bemerkenswert, dass der Künstler bei der Gestaltung der Kronenbinde keinem starren Muster gefolgt ist und die beiden nach vorne geführten Bänder nicht – wie das Schema es vorgibt – mit einem roten Rechteck enden lässt. Vielmehr scheinen ihn ästhetische Gründe dazu bewogen zu haben – räumliche schließen sich angesichts des Platzangebots aus –, die roten Rechtecke an den Spitzen der Bänder auf die Hälfte der Breite zu reduzieren [1], [5] und [6].

Auf der Stirnseite der Helmkrone sind die Reste eines organisch anmutenden, lang gezogenen Gebildes zu sehen. Dieses erstreckt sich vom hinteren Rand der Helmkrone und reicht über die Vorderkante bis zum unteren Rand, vgl. [2] bzw. [3]. Auf Höhe des Schmuckbandes formt es nach links und rechts eine Schlaufe. Die teils nur noch in Ansätzen erhaltenen, auf die Haube aufge-

setzten Reste lassen auf eine zerstörte Stirnschlange schließen, wie sie üblicherweise die Häupter von Pharaonen zieren. Die Schlange, die ursprünglich wohl in voller Länge zu sehen war, ist reliefartig auf die Helmkrone aufgesetzt. Sie erscheint eher als ein Fremdkörper und nicht als – vergleichbar dem Schmuckband – ein zur Helmkrone zugehöriges Ornament.

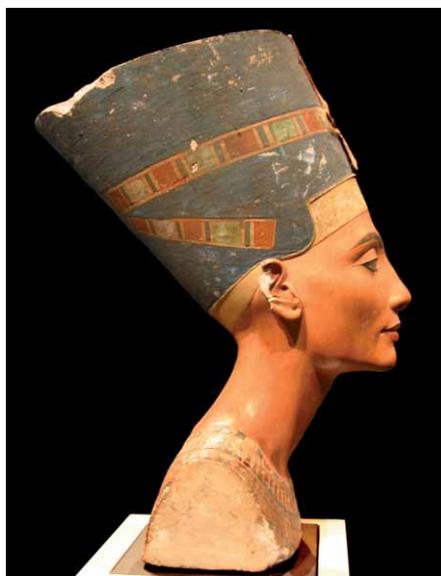
Geht man um die Plastik herum, so ergibt sich eine Fülle unterschiedlichster Eindrücke, von denen im Folgenden vier herausgegriffen und kurz dargestellt werden sollen.

Die Frontalansicht zeigt die Büste der „großen königlichen Gemahlin“ in strenger Symmetrie und Ausgewogenheit [2]. Das ebenmäßige Gesicht strahlt in zwei fast spiegelgleichen Hälften Strenge und Ruhe aus. Durch die fehlende Pupille des linken Auges ergibt sich allerdings ein ganz unterschiedlicher Eindruck. Die Pupille des rechten Auges scheint den Betrachter direkt anzublicken. Das linke Auge blickt dagegen unbestimmt. Die strenge Symmetrie und Axialität der Vorderansicht, die

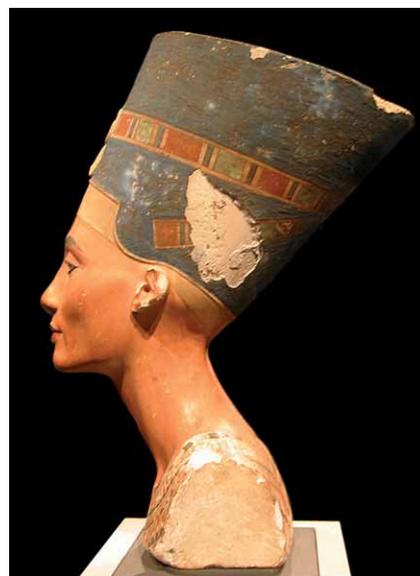
[4]



[5]



[6]





Im Profil werden zudem die außergewöhnliche Haltung sowie der zart geschwungene Hals, dessen Ausdehnung durch die fehlenden Haare noch betont wird, besonders augenfällig [5] und [6]. Beides ist in der Frontal- und Rückansicht nicht zu erkennen. Die Schräge des Halses und die weit nach hinten ausgreifende Kronenhaube stehen nahezu im rechten Winkel zueinander. Die Haltung des Kopfes lässt offen, ob die Portraitierte stehend oder sitzend vorzustellen ist.

In der Rückansicht [3] ist am Nacken der Büste ein unter der Helmkrone herausragendes, dünnes und sich nach unten verbreiterndes, halbdurchsichtiges Tuch zu sehen. Dieses reicht bis an den unteren Rand und überdeckt das Geschmeide bzw. Gewand. Dadurch ergibt sich eine anschauliche Verbindung zur Helmkrone und eine Betonung der Mittelachse. Es ist zu erwarten, dass die in der Frontalansicht festgestellte leichte Rechtsdrehung des Kopfes auch in der Rückansicht kenntlich wird. Tatsächlich spricht aber das dritte, senkrecht nach unten verlaufende Ende der Kronenbinde, welches leicht nach rechts einer gedachten Mittellinie verschoben ist, eher dafür, dass der Kopf Nofretetes etwas nach links gewandt ist.

[7]

durch die Form der über den Schläfen angeschnittenen Helmkrone und dem teils senkrechten Schlangenkörper noch betont wird, wird durch eine leichte Rechtsdrehung des Kopfes aufgelockert. Reglos und bewegt, den Betrachter fixierend und unbestimmt blickend ergibt sich schon aus dieser Perspektive ein vielseitiger Eindruck, der noch durch den Kontrast zwischen dem geometrischen Schmuckband und den asymmetrischen Schlaufen auf der Helmkrone verstärkt wird.

Die sinnliche Präsenz und Wachheit, wie sie von der Büste und namentlich vom rechten Auge sowie der eindrücklichen

Haltung ausgeht und sich in der Untersicht [4] zu einem überlegenen, unnahbaren, dominanten Ausdruck steigert, wird durch die beschriebenen Kontraste gemildert bzw. menschlicher gemacht. Dazu gehört auch das komplizierte, kleinteilige Muster des Geschmeides bzw. Kleids, das dem insgesamt eher ernsten Ausdruck etwas Spielerisches verleiht.

In der Profilansicht fällt besonders die mächtige Krone, der Chepresch, auf, der über den nach vorn geneigten Hals weit nach hinten ausgreift. Er nimmt circa die Hälfte des gesamten Volumens der Büste ein, Kopf, Hals und Schultern dagegen nur jeweils annähernd ein Drittel.

Im Halbprofil zeigt das makellose Antlitz der Nofretete-Büste erste Spuren des Alterns. Leicht eingefallene Wangen und Falten unter den Augen, die von den Augenwinkeln bis hin zu den hervortretenden Wangenknochen reichen, lassen die Königin gegenüber anderen Ansichten älter erscheinen [1] und [8].

Aus den angedeuteten Perspektiven ergibt sich ein vielschichtiges Bild der „Schönen, die da kommt“ (so die wörtliche Übersetzung ihres Namens): Mal erscheint sie nach vorne gebeugt, feingliedrig und fast zerbrechlich, mal streng, stolz und unnahbar. Statisch und zugleich bewegt, akkurat und spielerisch, nach rechts und zugleich nach links gewandt, bleibt ihr Ausdruck auch nach über 3.300 Jahren lebendig und vermag den Betrachter in ihren Bann zu schlagen.

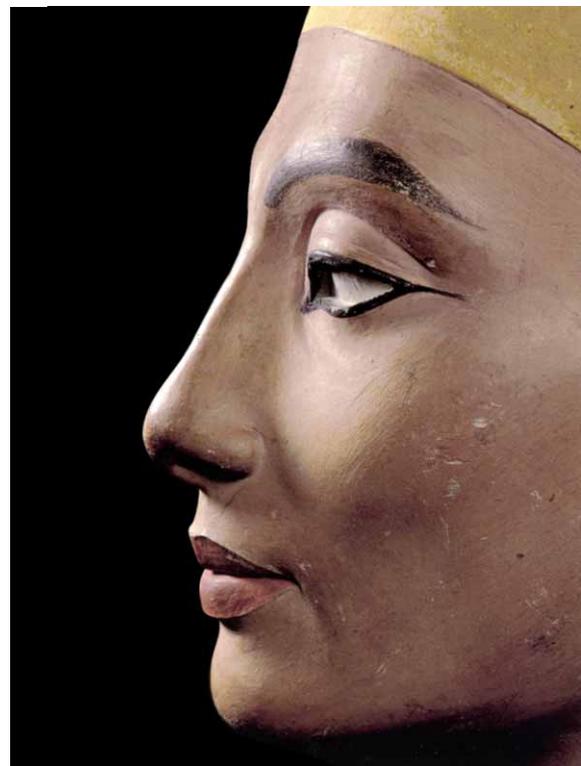
Die Odyssee der Nofretete-Büste

Ab 16. Oktober ist sie im Neuen Museum Berlin zu sehen

Die berühmte Büste aus dem Ägyptischen Museum in Berlin glänzt nicht nur durch ihre Anmut, sondern besticht auch durch ihre aufregende Geschichte. 1912 von dem Ägyptologen Ludwig Borchardt in der zerfallenen ehemaligen Hauptstadt Tell el-Amarna entdeckt, lag sie so, wie wir sie heute kennen, im Wüstensand. Nach der Grabung mussten der ägyptischen Altertumsverwaltung die Funde vorgelegt werden und es kam zu einer Teilung in zwei gleiche Teile. Dabei ist bis heute nicht endgültig geklärt, warum die Büste Ludwig Borchardt und damit der deutschen Seite zugesprochen wurde und nicht in Ägypten geblieben ist.

Die Portraitbüste wurde 1913 nach Berlin gebracht, wo sie zunächst in der Villa des Berliner Textilfabrikanten und Mäzens James Simon in der Tiergartenstr. 15a aufgestellt wurde. Da Simon der alleinige Finanzier der Grabungen der Deutschen Orientalischen-Gesellschaft (DOG) war, der Ludwig Borchardt Vorstand, ging der deutsche Anteil an den Fundstücken und damit die Nofretete-Büste in seinen alleinigen Besitz über. Noch im selben Jahr schenkte Simon sie dem Ägyptischen Museum, das diese im Oktober 1913 im Rahmen der Berliner Tell-el-Amarna-Schau auf der Berliner Museumsinsel öffentlich ausstellte.

Im August 1939 wurden die Museen geschlossen und die Kunstschätze evakuiert. Nofretete wurde im September 1939 zunächst in den Keller der Preußischen Staatsbank und im Herbst 1941 in den Geschützturm eines Flakbunkers in Berlin eingelagert. Angesichts des Vormarsches der sowjetischen Truppen drohte Berlin zum direkten Kriegsschauplatz zu werden. Auf der Basis eines ‚Führerbefehls‘ vom 6. März 1945 wurden Nofretete und andere Kunstschätze darum in das Bergwerk Merkers/Kaiseroda in Thüringen umgelagert. Noch im selben Monat brachten amerikanische Truppen die Büste zusammen mit den Gold- und Silberreserven Preußens nach Frankfurt. Am 20. August wurde die Büste von dort in das Sammellager für Kunstschätze nach Wiesbaden überführt und erreichte sie in Watte verpackt in einer Kiste, die mit „Die bunte Königin“ beschriftet war. Der Leiter der Kunstschutz-Offiziere Walter Farmer verhinderte, dass die Büste nach Washington (D.C.) verfrach-



[8]

tet wurde. Bis 1956 wurde sie im Wiesbadener Stadtmuseum ausgestellt und danach wieder nach Berlin gebracht, zuerst in das Museum Dahlem und elf Jahre später in das Ägyptische Museum in Berlin Charlottenburg.

Seit dem 13. August 2005 befindet sich „die schönste Berliner“ wieder auf der Museumsinsel im Alten Museum (Öffnungszeiten: täglich 10.00–18.00 Uhr, donnerstags 10.00–22.00 Uhr). Ein weiterer Umzug steht dem Idealbild der Schönheit allerdings noch bevor: Ab dem 16. Oktober wird sie im dann neu eröffneten Neuen Museum zu sehen sein. ✍